

# Vom Acker zur Kirche

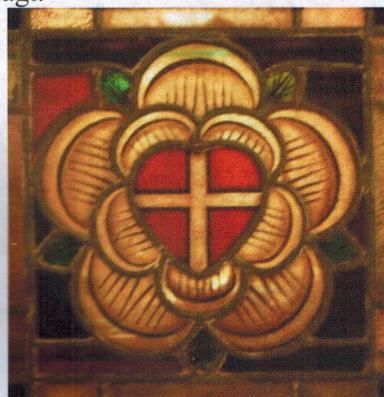


Es macht Freude, sich alte Pläne des Nordens unserer Hafenstadt anzuschauen oder sich erzählen zu lassen, wie man noch in den 50ern am unbefestigten Debstedter Weg in Gummistiefeln zum Tanzen aufbrach und erst an der Langener Landstraße die Tanzschuhe anziehen konnte. Erst nach und nach wuchs die Bebauung in Leherheide, der Königsheide, im Eckernfeld, dem Schierholz und in Speckenbüttel. Schon um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert regte sich aber im Norden der Wunsch nach einer eigenen Kirche. Der ganze Norden, in dem einmal bis zu 40.000 Menschen leben sollten, gehörte zur Dionysiusgemeinde, die damals noch ganz Lehe umfasste und darum offiziell noch ev.-luth. Kirchengemeinde Lehe hieß. Im Norden waren noch weite Wiesen und Äcker und das Leher Moor war noch nicht trocken gelegt.

Und doch wohnten bereits mehrere hundert, bald mehrere tausend Menschen hier. Bereits seit 1906 wurden in der alten Schule am Mecklenburger Weg alle 14 Tage Gottesdienste gefeiert. Seit 1909 durften Reformierte und Ev.-Lutherische Christen

dann in der Aula der neubauten Fritz-Husmann-Schule am Debstedter Weg im Wechsel Gottesdienste feiern.

Bis zu einer eigenen Kirche war es noch ein weiter Weg. Zunächst wurde ein Gartengelände der Familie Asendorff zwischen Langener Landstr./Alter Postweg/ Vor dem Grabensmoor angekauft. 1927 übernahm Pastor Heinrich Manecke den eigenen Pfarrbezirk IV der Dionysius-Kirche, welcher später das Gemeindegebiet der Johanneskirche werden sollte.<sup>1</sup> Als im Jahre 1935 genügend Gelder gesammelt worden waren, um einen Kirchbau in Angriff zu nehmen, wurde Architekt Kattenhorn mit der Planung beauftragt.



Über die Errichtung der Johanneskirche wurde festgehalten:

Einrichtung: 250 Sitzplätze  
10 doppelfl. fläm. Wandarme  
3 fläm. Kronleuchter  
2 Altarleuchter aus Bronze  
1 Holzkruzifix von Guido Mayer, Oberammergau  
2 kupferfarbene Wandbehänge mit den Sakramenten  
1 Positivorgel nach Entwürfen von Oberlandeskirchenrat Dr. Mahrenholz

Die Einweihung der Johanneskirche fand am 13.12.1936 mit Landesuperintendent Konsistorialrat Wiebe aus Stade statt. Superintendent Ostermann erhielt die Schlüssel vom Architekten und gab sie an den Seelsorger Pastor Manecke weiter. Manecke hielt die Festpredigt über Matthäus 11, 3.

Es sollten allerdings noch zwölf Jahre vergehen, bis die Johannesgemeinde selbstständig wurde. Das lag natürlich daran, dass wir noch in anderen zwölf Jahren steckten, die von manchen für tausend gehalten wurden. Die Landeskirche übte enormen Druck aus, um die große

Leher Gemeinde dazu zu bringen, ihre beiden Satelliten „St. Johannes“ und „St. Paulus“ in die Selbstständigkeit zu überführen. Sie machte dies sogar zur Bedingung, als die Gemeinde 1937 um die Einsetzung einer festen fünften Predigtstelle bat. Die Gemeinde setzte darum die Seelsorgebezirke neu fest, was nur gegen heftigsten Protest seitens Pastor Maneckes geschah, der nämlich darauf hinwies, dass sein Pfarrbezirk IV noch enorm wachsen würde. Insgesamt lebten damals in Lehe 45.676 Menschen, davon 35.076 evangelisch-lutherische. Wer also die Vorstellung hat, Pastor Manecke hätte eine kleine Gemeinde gehabt, dürfte von den Zahlen recht erstaunt sein. Im Jahre 1937 umfasste der Pfarrbezirk IV 7710 Seelen.<sup>2</sup>

Auch nach dem Krieg musste die Gesamtgemeinde Lehe zur Aufteilung anscheinend gedrängt werden, weil die Gemeindeglieder den Predigerwechsel sehr schön fanden. Für

die Johanneskirche wurde anfangs festgelegt, dass Pastor Manecke zweimal im Monat hier predigen sollte, Superintendent Ostermann einmal und ebenfalls einmal im Monat einer der drei Kollegen an „St. Paulus“, so dass jeder von den dreien einmal im Vierteljahr in Johannes dran war.

Gemeinsam mit Pastor Manecke arbeitete von 1936 an unser erster Kantor Skladny an der Johanneskirche mit. Dieser übernahm auch den Kindergottesdienst. Später kam die Gemeindegliederin Hermine Thieß dazu, die dann vor allem die Arbeit mit Kindern und Konfirmanden übernahm.

<sup>1</sup> In einer Begrüßungsschrift für Neuzugezogene aus den 30er Jahren wird der Pfarrbezirk folgendermaßen beschrieben: „Die Spadener Straße und alle Straßen im Norden derselben, Speckenbüttel und Leherheide, ferner die Nonnen-, Nord- und Brookstraße.“

<sup>2</sup> Im Antrag an die Landeskirche, um die fünf Seelsorgebezirke neu zu regeln, werden die genauen Zahlen aufgeführt: Pfarrbezirk IV an „St. Johannes“ umfasst 5100 Seelen, Pfarrbezirk I an „St. Dionys“ 6200 Seelen und Pfarrbezirke II, III und V an „St. Paulus“ insgesamt 24.700 Seelen. Dabei wurden aber nur die lutherischen unter den politisch Stimmberechtigten gezählt. Tatsächlich kamen an Jugendlichen unter 20 Jahren für Johannes noch einmal 2570 Seelen hinzu. Wegen des zu erwartenden Bevölkerungszuwachses hatte Manecke „nur“ 7000 Gemeindeglieder zu versorgen. An St. Dionys war die Superintendentur gekoppelt, weshalb der Superintendent erbat, seinen Bezirk auf 6200 zu belassen. Die drei Pfarrstellen an Paulus sollten je 8000 Gemeindeglieder umfassen.



Gemeindegliederin Hermine Thieß